

Norbert Arntz, Kleve

Kuriale Diskriminierungen, kirchliche Widerstände und der „verwirrende“ Papst?

Das hat es seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben: innerhalb von 10 Tagen formiert sich ein breiter Widerstand gegen eine Verlautbarung der vatikanischen Glaubenskongregation. Diese hatte – just unter dem Datum vom 22. Februar 2021, dem vatikanischen Hochfest „Kathedra Petri“ – behauptet, „Gott könne die Sünde (Homosexualität) nicht segnen“ und das stelle keine „ungerechte Diskriminierung“ dar. Kirchliche Gruppen, Gemeinden und Verbände, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Universitätstheologinnen und -theologen und auch Bischöfe erklären, dass sie in ihrer Praxis und Lehre der Weisung der Glaubenskongregation nicht folgen werden. Und das ist gut so! Die Behauptung der Glaubenskongregation hat eben weder mit dem Glauben noch mit vernunftgeleiteter Theologie zu tun, sondern eher mit klerikalen Machtspielen. Darauf haben die Universitätstheolog:Innen bereits aufmerksam gemacht.

Papst Franziskus äußert sich in diesen Tagen nach der Veröffentlichung der Glaubensbehörde mehrfach, ohne ausdrücklich auf das „responsum“ Bezug zu nehmen. Am vergangenen Sonntag, dem 21. März, sagt der Papst beim Angelusgebet: Dass *„Anmaßungen von Legalismen und klerikale Moralismen“* den Boden austrocknen. Und im Anschluss an das Angelusgebet wendet der Papst sich noch einmal gegen die Mafia *„Mafien gibt es in verschiedenen Gegenden der Welt. [...] Strukturen der Sünde, mafiöse Strukturen, die dem Evangelium Christi zuwiderlaufen, ersetzen den Glauben durch Götzendienst.“* Dass wir leider auch in der Kirche von mafiösen Strukturen inzwischen ausreichende Kenntnis haben, musste der Papst nicht ausdrücklich noch einmal erwähnen.

Am 23. März 2021 unterstreicht der Papst in einem Brief an den Redemptoristenorden zum Gedächtnis des Kirchenlehrers Alfons von Liguori: *„In theologischen Auseinandersetzungen zog er die Vernunft der Autorität vor und blieb nicht bei der theoretischen Formulierung von Prinzipien stehen, sondern ließ sich vom Leben selbst herausfordern. Als Anwalt der Letzten, der Schwachen und der von der Gesellschaft seiner Zeit Ausgestoßenen verteidigte er das ‚Recht‘ aller, besonders der Verlassenen und der Armen. [...] Die Verkündigung des Evangeliums in einer sich schnell verändernden Gesellschaft erfordert den Mut, auf die Realität zu hören, die Gewissen zu erziehen, anders zu denken, in Diskontinuität mit der Vergangenheit‘ [Alfons von Ligouri]. Jedes pastorale Handeln wurzelt in der heilsamen Begegnung mit dem Gott des Lebens, es entsteht aus dem Hören auf das Leben und wird genährt von einer theologischen Reflexion, die es versteht, die Anliegen der Menschen aufzunehmen, um gangbare Wege aufzuzeigen. Nach dem Beispiel des Alfons lade ich Moraltheologen, Missionare und Beichtväter ein, in eine lebendige Beziehung zu den Gliedern des Volkes Gottes einzutreten und die Existenz aus ihrer Perspektive zu betrachten, um die wirklichen Schwierigkeiten zu verstehen, denen sie begegnen, und um zu helfen, ihre Wunden zu heilen“* [eigene Übersetzung]. Der Papst muss die Erklärung der vatikanischen Glaubensbehörde gar nicht beim Namen nennen, um für unsere Ohren neben dem zeitlichen auch einen inhaltlichen Zusammenhang herzustellen.

Steht der Papst aber mit diesen Worten und nach seinen vielen Gesten der Zuwendung nun in der Gefahr, als „Heuchler“ betrachtet zu werden, wie der US-amerikanische „National Catholic Reporter“ befürchtet? Hatte doch die Glaubensbehörde in ihrer Erklärung behauptet, Papst Franziskus habe „seine Zustimmung zur Veröffentlichung [des responsum] gegeben“?

Mir scheint, Papst Franziskus folgt selbst beharrlich den in seinem Lehrschreiben „Evangelii gaudium“ formulierten Leitlinien.

Danach gilt zum einen *„Die Wirklichkeit steht über der Idee“* [EG 231]. Der Papst vertraut darauf, dass die Wirklichkeit der Menschen selbst „die theoretische Formulierung von Prinzipien“ korrigieren

wird. Der Widerstand – nicht nur in der Kirche des deutschsprachigen Raums – ist dafür ein Beleg. Damit praktiziert der Papst zugleich die andere Leitlinie: „*Prozesse in Gang zu bringen ist wichtiger als Positionen zu besetzen*“ [EG 223]. Es ist synodal, wenn die gesamte Kirche in diesem Unterscheidungsprozess das Wort ergreift und allmählich zu einem reiferen Glauben findet. Und schließlich macht der Papst seinem Amt alle Ehre, wenn er „Brücken baut, statt Mauern zu errichten“. Konflikte sind eben nicht durch Machtworte zu lösen, sie müssen durchstanden werden, damit die Kirche zu einer tieferen Einheit findet [vgl. EG 227].

Die theologische Begründung für dieses Verhalten hat der Papst bereits 2014 exemplarisch in seiner Botschaft an die Katholische Universität von Buenos Aires so zusammengefasst:

Das Dogma ist kein geschlossenes System, das geradezu verhindert, Fragen, Zweifel, Problematisierungen aufzuwerfen. Im Gegenteil: Die Lehre des Christentums hat ein Gesicht, körperliche Gestalt, ist aus Fleisch und Blut und heißt Jesus Christus. Sein Leben wird von Generation zu Generation allen Menschen allerorten weiter erzählt. In der Lehre bleiben heißt das Empfangene treu bewahren und zugleich die Adressaten der Lehre, die heutigen Gesprächspartner würdigen, kennen und lieben. [...] Die Fragen der einfachen Menschen, ihre Not, ihre Konflikte, ihre Träume, ihre Kämpfe, ihre Sorgen haben hermeneutischen Wert, können wir nicht ignorieren, wenn wir das Prinzip der Inkarnation ernst nehmen. Ihre Fragen helfen, uns zu befragen, ihre Fragestellungen stellen uns in Frage. All dies hilft uns, das Geheimnis des Wortes Gottes tiefer zu verstehen, jenes Wortes, das uns abverlangt, den Dialog zu suchen, in Kommunikation zu treten.

Der Papst hält Kurs zur synodalen Kirche. Wenn auch wir sie wirklich wollen, werden wir die imperialen Gottesbilder aus uns entsorgen, klerikalen Seilschaften widerstehen, gotteslästerliche Moralismen denunzieren und das befreiende Evangelium weitererzählen.

Kleve, den 24. März 2021,

41. Gedenktag der Ermordung des Erzbischofs Oscar A. Romero